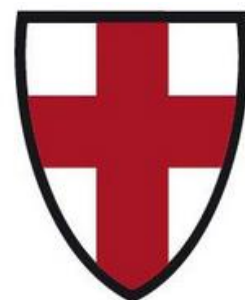


# Kreuz & Quer

Der Podcast aus dem Bistum Trier

Inge Hülpes – 26. März 2022



## Tausche Blumenkohl gegen Pudding

---

Ich bin Inge Hülpes, Redakteurin in der Bischöflichen Pressestelle Trier.

Neulich laufe ich mit knurrendem Magen in der Mittagspause durch die Supermarkt-Regale und werfe wahllos leckeren Kram in mein Einkaufskorbchen: vegane Wurst und Brot: prima für zwischendurch, Kokosmilch und Blumenkohl: damit ich endlich dieses tolle Rezept ausprobieren kann, von dem mir ein Freund so vorgeschwärmt hat. Und natürlich eine große Tüte Paprika-Chips - Standard! Damit mein Gewissen beruhigt ist, landet auch noch Müsli im Korb, Bananen und zwei Äpfel. Noch auf dem Weg zurück zum Schreibtisch verschlinge ich zwei Bananen, Energie muss her, sonst macht das Hirn schlapp. Abends werfe ich meine Einkäufe erst mal in die Ecke und rühre mir, weil schon wieder hungrig und quengelig, Nudeln mit Tomatensauce an. Im Kopf überschlage ich grob, dass mein Körper heute wohl zu wenige Vitamine abbekommen hat. Parmesan aus Nüssen und ein Spritzer Zitrone im Sprudelwasser schaffen schnelle und köstliche Abhilfe. Ha! Und abermals habe ich den vorzeitigen Zahnausfall erfolgreich abwenden können! Ich bin satt - und ein bisschen stolz darauf, dass ich mir meinen aus ernährungswissenschaftlicher Sicht recht einseitigen Speiseplan mal wieder erfolgreich schön geredet habe.

In den darauffolgenden Tagen ist viel los, Termine da und dort, abends keinen Bock mehr zu kochen, Wurst und Brot neigen sich dem Ende zu, die Tüte Chips hat noch nicht mal zwei Tage überlebt und für das Müsli habe ich eine schöne, dunkle Ecke im hintersten Winkel meiner Vorratsschublade gefunden. Ob wir uns jemals wiedersehen werden? Wohl nur, wenn ich es wirklich möchte. Der Blumenkohl verliert derweil von Tag zu Tag an Schwung. Bei jedem Gang zum Kühlschrank wird das Ausmaß des Elends ersichtlicher. Braune Stellen fräsen sich durch ihn hindurch und bezeugen den unaufhaltsamen Verfall des einst so stattlichen Gemüses. Einen kurzen Moment überkommen mich Gottfried Benn'sche Memento-mori-Reflexe... ja ja, die eigene Vergänglichkeit..., denke ich mir, während ich

neben den Blumenkohl zum Pudding greife. Na prima. Der ist auch schon abgelaufen. Schnelle Sicht- und Geruchsprobe. Is noch gut. Also rein damit!

Der nächste Tag bringt mir dann die traurige Gewissheit, dass ich es schon wieder nicht hinbekommen habe, dieses vermaledeite Kohlgemüse zuzubereiten. Ich habe abermals am Herd versagt, die Schimmel-Mumie landet im Mülleimer. Schande! Denn während ich hier 1-A-Gemüse verkommen lasse, hungern weltweit laut Welthungerhilfe 811 Millionen Menschen. Und selbst im ach so reichen Deutschland waren 2020 sechs Millionen Menschen von Ernährungsarmut bedroht, 2 Millionen davon sind Kinder. Hartz-IV und Dumpinglöhne machen's möglich.

Ich selbst musste noch nie hungern. Und gerade jetzt in der Fastenzeit, wo alle Welt den Verzicht predigt, wird mir klar: Bewusstes Fasten ist ein Privileg, das sich nicht jeder leisten kann. Wer ohnehin schon zu wenig auf dem Teller hat, wird den ganzen Hype ums Fasten als blanken Hohn empfinden.

Und dabei könnte es doch so einfach sein: Nahrung gibt es in Deutschland genug, nicht selten werden große Mengen an Lebensmitteln weggeworfen, obwohl sie noch genießbar sind. Das geschieht tagtäglich in unserer Wegwerfgesellschaft, etwa in Supermärkten, in Kantinen, aber auch in Privat-Haushalten. Bis heute gibt es Menschen, die nicht begriffen haben, dass ein Mindesthaltbarkeitsdatum nur ein Richtwert ist. Viele Lebensmittel sind auch noch lange danach lecker und gesundheitlich unbedenklich. 2012 hat sich eine Initiative gegründet, die genau das erkannt hat. Foodsharing nennt sich die Aktion, die inzwischen mehr als 200.000 Nutzer:innen im deutschsprachigen Raum und weiteren europäischen Ländern hat. Das Konzept ist so simpel wie clever: Foodsaver, also Lebensmittelretter, holen übrig gebliebene Lebensmittel ab und liefern sie an sogenannte „Fairteiler“. Das Wort verbindet den englischen Begriff „fair“, also gerecht, mit dem deutschen Wort Verteiler. Das sind meist große Schränke, die an zentralen Orten stehen und für alle zugänglich sind. Die Foodsaver prüfen regelmäßig, ob die darin gelagerte Ware noch genießbar ist - und kümmern sich auch um die Reinigung. Dort kann man sich bedienen - kostenlos und unbürokratisch. Was in vielen Großstädten schon seit Jahren Gang und Gäbe ist, kommt so langsam auch in kleineren Städten und Dörfern an. Zuletzt hat die Pfarrei St. Franziskus Hermeskeil in Kooperation mit Foodsharing Saarburg-Kell und Konz einen Fairteiler aufgestellt. Ich finde, das ist ein klasse Beispiel dafür, wie eine unkomplizierte Zusammenarbeit in den neuen Pastoralen Räumen in unserem Bistum zwischen Pfarrei und örtlichen nicht-kirchlichen Initiativen gelingen kann. Und so den Sozialraum für alle, die dort leben, aufwertet. Und die Menschen miteinander in Kontakt bringt und sie ein klein wenig mehr

zusammenrücken lässt. Und sie so hoffentlich noch einmal daran erinnert, dass das Leben nur in einer solidarischen Gesellschaft wirklich lebenswert ist.

Bei der Einsegnung fand Pastor Christian Heinz übrigens klare Worte: Niemand muss sich schämen, wenn er Essen aus dem Fairteiler nimmt. Recht hat er. Ich würde sogar noch einen Schritt weiter gehen, denn ich finde, schämen sollten sich die Leute, die auf die Fairteiler-Nutzer:innen herabblicken.

Schämen sollte sich übrigens auch der Gesetzgeber, der es immer noch nicht auf die Kette gekriegt hat, das sogenannte Containern zu entkriminalisieren.

Containern nennt man das, wenn Leute noch genießbare Lebensmittel aus Abfallcontainern von Supermärkten und Discountern fischen und weiterverwerten. Ein klares Zeichen also gegen die Verschwendung von Lebensmitteln. Mal am Rande: Im Nachbarland Frankreich gibt es schon seit Jahren ein Gesetz, das Lebensmittelverschwendung unter Strafe stellt. Seit 2016 müssen große Supermärkte unverkaufte Lebensmittel an die Tafeln oder andere gemeinnützige Organisationen spenden - ein Segen für die dortigen Tafeln. Da frag ich mich: Wo hängt's denn hier eigentlich in Good old Germany?

Schämen sollten sich außerdem Politiker:innen, die es immer noch nicht auf die Kette gekriegt haben, der Armut in unserem Land den Kampf anzusagen - und diesen Kampf auch wirklich zu bestreiten.

Und ich - nun ja - ich schäme mich auch. Weil ich es schon wieder nicht auf die Kette gekriegt habe, meinen Blumenkohl zu futtern, und ihn stattdessen habe verrotten lassen. Denn wenn ich ehrlich bin, wusste ich schon am zweiten Tag, dass meine Koch-Ambition in dieser Woche zu hoch gesteckt war. Nächstes Mal werde ich früher handeln und den Blumenkohl rechtzeitig in einen der Fairteiler hier im Trierer Stadtgebiet bringen. Und vielleicht finde ich dort ja einen leckeren Pudding, den jemand anderes nicht mehr haben wollte. Hmmm... Pudding! Das wäre ein guter Tausch!